

# Andrzej Kątny, Katarzyna Lukas

---

## Sprach□ und Kulturkontakte aus interkultureller Sicht

---

Studia Germanica Gedanensia 25, 9-20

---

2011

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2011, Nr. 25

Andrzej Kątny / Katarzyna Lukas  
Universität Gdańsk

## Sprach- und Kulturkontakte aus interkultureller Sicht

### 1. Einleitung

Heutzutage unterliegt es keinerlei Zweifel mehr, dass Sprache ein psychosoziales Phänomen ist:

„Sie existiert und entwickelt sich in einem biologischen und sozialen Kontext. Sie dient als Zeichensystem den Denk-, Erkenntnis- und sozialen Handlungsprozessen der Menschen. [...] Sie spiegelt ihre Lebensäußerungen wider; mit der Sprache erwirbt ein Mensch auch soziale Normen und Verhaltensweisen sowie kulturelle Tradierungen.“ (OKSAAR 2003: 16)

Auch das Fremdsprachenlernen ist ein soziales Phänomen bzw. soziales Handeln, wobei die Unterschiede im Erwerb der Muttersprache und der Fremdsprache für jeden – sowohl in praxisbezogener als auch in theoretischer Sicht – plausibel sind; daher auch die unterschiedliche Terminologie: Muttersprache, Erstspracherwerb, Fremdsprache, Zweitsprache, natürliche Zweisprachigkeit, Mehrsprachigkeit usw.

„Soziale Phänomene sind Kenntnisse zweier oder mehrerer Sprachen deshalb, weil solche Kenntnisse nur in der Kommunikation, im sozialen Austausch mit anderen Menschen, Wirklichkeit werden. Das unterscheidet sie von anderen ‚ressources humaines‘, etwa technischen oder handwerklichen Kenntnissen. Fremdsprachenkenntnisse sind soziale Brücken über die Gräber hinweg, die Sprachgrenzen oft darstellen. [...] Sprachgrenzen sind Elemente von Gesellschaft und Kultur, die sich verändern, die Wandel unterworfen sind.“ (GLÜCK / PÖRZGEN 2007: IX)

Die Muttersprache ist Grundlage und zugleich Wegbereiter für die Beherrschung einer Fremd- oder Zweitsprache. Die Vorleistung der Muttersprache bezieht sich auf die Verstehensprozesse sowie auf alle Ebenen der Sprache samt den dialogischen Fähigkeiten, Lesen und Schreiben, grammatischem Wissen, Kommunikationsstrategien usw. (vgl. BUTZKAMM 2002: 23 ff.).

Den Empfehlungen der Europäischen Kommission zufolge werden in den meisten europäischen Staaten neben der Muttersprache zwei Fremdsprachen unterrichtet, was sich eindeutig in der Zunahme des Englischunterrichts widerspiegelt. In der Regel wird das Englische (als *lingua franca*) als die erste Fremdsprache unterrichtet, sodass die anderen Fremdsprachen als Wahlfächer gelten. Beim Erlernen einer zweiten Fremdsprache kann der Lerner auf die Erfahrungen der davor gelernten Fremdsprache (in der Regel des Englischen) und natürlich seiner

Muttersprache zurückgreifen, was leider in den neuen Programmen des Bildungsministeriums<sup>1</sup> kaum beachtet wird. In der Deutschlehrausbildung<sup>2</sup> muss also der Mehrsprachigkeit und dem Tertiärsprachunterricht mehr Bedeutung beigemessen werden. Auf die Probleme der Mehrsprachigkeit wird ausführlich in dem vom Europarat veröffentlichten *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen* (im Weiteren: GER) eingegangen:

„Mehrsprachigkeit [...] betont die Tatsache, dass sich die Spracherfahrung eines Menschen in seinen kulturellen Kontexten erweitert [...]. Diese Sprachen und Kulturen werden aber nicht in strikt voneinander getrennten mentalen Bereichen gespeichert, sondern bilden vielmehr gemeinsam eine kommunikative Kompetenz, zu der alle Sprachkenntnisse und Spracherfahrungen beitragen und in der die Sprachen miteinander in Beziehung stehen und interagieren. In verschiedenen Situationen können Menschen flexibel auf verschiedene Teile dieser Kompetenz zurückgreifen, um eine effektive Kommunikation mit einem bestimmten Gesprächspartner zu erreichen“. (GER 2001, Kap. 1.3)

Wir schließen uns der Meinung von MEISSNER (1996: 285) an:

„Die Mehrsprachigkeitsdidaktik löst das Fremdsprachenlernen aus der Fixierung auf einzelne Zielsprachen [...], um das Erlernen mehrerer Sprachen instrumental, plurilingual und plurikulturell ‚zusammenzudenken‘.“

Zu den Objektfeldern einer so konzipierten Mehrsprachigkeitsdidaktik (= MSD) rechnet MEISSNER (1996: 286) u.a.:

- „– mentale Sprachverarbeitung bei unterschiedlichen Sprachenfolgen und Mehrsprachigkeitstypen“ (z.B. Rolle der Muttersprache für das Erlernen ausgewählter Fremdsprachen, Rolle der L2 für das Erlernen von L3, positiver Transfer, Interferenz);
- die interlexikalische, intergrammatikalische und interkulturelle „Input-Optimierung durch mentale Vernetzung“
- „Optimierung des der Mehrsprachigkeit verpflichteten Fremdsprachenunterrichts in instrumentaler Hinsicht.“

In der internationalen Forschung wird den Eurolexemen, den Internationalismen sowie Lehnwörtern als sprachlichen Transferbasen und Sprachenbrücken immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet: Sie stellen die kognitive Grundlage für den Transfer dar. Die Internationalismen (Interlexeme) beschleunigen „lexikalische Findungs- bzw. sprachliche Formierungsprozesse, indem sie L1, L2-, L3-Routinen der Ln-Produktion zur Verfügung stellen“ (MEISSNER 1996: 288). Mit Hilfe von Internationalismen bzw. Lehnwörtern kann man den potentiellen Wortschatz ausbauen. Der Schwerpunkt sollte auf den Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten zwischen den lexikalischen und grammatischen Erscheinungen liegen, weniger auf der Interferenzgefahr. Bei der zwischensprachlichen Semantisierung sollte zwischen Wiedererkennungs- und

<sup>1</sup> Vgl. *Podstawa programowa z komentarzami. Języki obce w szkole podstawowej, gimnazjum i liceum* [Rahmenprogramm mit Kommentar. Fremdsprachen in der Grundschule, im Gymnasium und Lyzeum].

<sup>2</sup> Die Monographie von CHŁOPEK (2011) kann einen guten Einstieg in diesen Themenkreis bieten.

Produktionstransfer unterschieden werden; beim Ersteren handelt es sich um Formtransfer, beim Letzteren – um Inhaltstransfer (vgl. MEISSNER 2000: 66).

Die MSD soll die Sprachlernerfahrungen mit L1 (= Muttersprache), L2 (erste Fremdsprache) und L3 (zweite Fremdsprache) berücksichtigen; es handelt sich hier also um den Transfer von Lernstrategien und Lernerfahrungen. Das Kompetenzniveau der zu erlernenden L2 oder L3 kann unterschiedlich sein – es wird heutzutage nicht das Ideal der „near nativeness“ angestrebt, sondern eher Nachdruck auf bestimmte Fertigkeiten und Fähigkeiten (z.B. kommunikatives Handeln im Alltag oder Leseverstehen) gelegt.

## 2. Sprachkontakt, Kontaktlinguistik

Zwei oder mehr Sprachen stehen im Kontakt miteinander, „wenn sie von einunddenselben Personen abwechselnd gebraucht werden. Die die Sprachen verwendenden Individuen sind somit der Ort, an dem der Kontakt stattfindet“ (WEINREICH 1976: 15). Hier muss eindeutigkeitshalber betont werden, dass nicht die Sprachen, sondern deren Sprecher<sup>3</sup> in Kontakt stehen oder treten. Sprachkontakt kann unter systemlinguistischer, soziolinguistischer, psycholinguistischer und pragmalinguistischer Perspektive untersucht werden; zwischen diesen Perspektiven oder Forschungsbereichen gibt es fließende Übergänge. Im Fokus der linguistischen Forschungsrichtung liegen sprachliche Spuren, die der Kontakt hinterließ; es handelt sich um Lehnwörter, Lehnübersetzungen und Lehnübertragungen, Lehnbedeutung sowie hybride Bildungen. Gegenstand der Untersuchung sind Prozesse der Assimilation (Anpassung) an das System der Nehmersprache auf allen Sprachebenen, potentielle Ursachen und Zeitpunkt der Übernahme des fremden Wortgutes. Zu den Ursachen und Motiven von Entlehnungen gehören Bezeichnungsnotwendigkeit, Bezeichnungsökonomie, kommunikative Bedürfnisse (verhüllende oder beschönigende Ausdrucksweise, Präzision, Stilvariation, Reiz des fremden Lexems, Blickfang und Lokalkolorit). Die Zahl der Entlehnungen und die Beeinflussung von anderen Subsystemen der Sprache hängen primär von der Kontaktintensität<sup>4</sup> ab. Folgende Faktoren sind für die Bestimmung der Kontaktintensität relevant: Kontaktdauer, Anzahl der Sprecher, Anzahl der bilingualen Sprecher, sozioökonomische Dominanz, Einstellung der Sprecher (vgl. THOMASON 2001: 66ff.; KOCYBA 2007: 51ff.).

Im Falle der soziolinguistischen Perspektive handelt es sich um den Kontakt in derselben Gruppe oder Gesellschaft. Weinreich betont in diesem Kontext die Relevanz des soziokulturellen Rahmens und weist darauf hin, dass viele Anthropologen „Sprachkontakt als nur einen Aspekt von Kulturkontakt und sprachliche Interferenz als eine Seite der Ausbreitung von Kulturen und des kulturellen Einflusses“ (WEINREICH 1976: 20) betrachten. Im Mittelpunkt der soziolinguistischen Untersuchungen stehen u.a. Diglossie (soziale Mehrsprachigkeit – Verwendung von zwei funktional unterschiedlichen Varietäten der gleichen oder verwandten

---

<sup>3</sup> Auch wenn im Weiteren stellenweise die Ausdrücke ‚Sprachen im Kontakt‘ oder ‚Kontaktlinguistik‘ verwendet werden, meinen wir natürlich die Sprecher, Sprechergemeinschaften der jeweiligen Sprachen. Unter Sprache werden unterschiedliche Lekte (Dia-, Sozio-, Xenolekte) und Varietäten verstanden.

<sup>4</sup> „[...] intensity is hard to define. In general, though, it has to do with the amount of cultural pressure exerted by one group of speakers on another [...]“. (THOMASON 2001: 66)

Sprache; *High Variety, Low Variety*), Code-switching, Spracherhaltung, -verlust, Pidgin- und Kreolsprachen, Auslandsregister (*Foreigner Talk*).

In psycholinguistischen Forschungsansätzen stehen die Probleme des Erwerbs der Zwei- und Mehrsprachigkeit im Vordergrund; grundsätzlich kann man – auch wenn die Grenzen fließend sind – zwischen dem gesteuerten und dem ungesteuerten (natürlichen) Zweitspracherwerb unterscheiden. Für die Kontaktlinguistik ist insbesondere der ungesteuerte Spracherwerb von Interesse; untersucht werden u.a. solche Probleme, wie: Lernervarietäten (Interlanguages), bilingualer Erstspracherwerb, Erwerbsphasen, kombinierte, koordinierte Zweisprachigkeit; Spracherwerb in Migrantenfamilien, bei Spätaussiedlern; zweisprachige Erziehungsprojekte (totale, partielle Immersion), individuelle und soziale Mehrsprachigkeit, Domänen des Sprachgebrauchs bei Bilingualismus.

„Das Lernen einer neuen Sprache ist im Prinzip zuerst immer *kulturelles* Lernen, da diese ebenso wie die Erstsprache kulturgeprägt ist. Erst im reflektierenden Kontakt des Eigenen mit dem Fremden durch den Lerner kann es als *interkulturelles* Lernen gesehen werden“ (OKSAAR 2003: 38).

OKSAAR (2003: 38f.) weist auf das Zusammenspiel der verbalen, der nonverbalen (Mimik, Gestik, Körperhaltung, Körperbewegung) und der extraverbalen Mittel (Zeit, Raum, Proxemik, soziale Variablen) in zwischenmenschlicher Kommunikation hin und unterscheidet zwischen Kulturemen und Behavioremen:

„Kultureme sind abstrakte Einheiten des sozialen Kontaktes, die in verschiedenen kommunikativen Akten durch *Behavioreme* realisiert werden, bedingt u.a. durch alters-, geschlechts-, beziehungs- und statusspezifische Faktoren.“ (OKSAAR 2003: 39)

Die vorher erwähnten Mittel sind bei der Ausführung verschiedener Sprechakte, die ja kulturgeprägt sind, äußerst wichtig, so z.B. beim Ansprechen, Begrüßen, Bitten, bei Einladungen, höflichen Verweigerungen, Verboten usw. Relevant ist in diesem Kontext z.B. die Differenzierung zwischen Rede- und Schweigekulturen (OKSAAR 2003: 146):

„Auch fortgeschrittene Lerner aus der Schweigekultur, wie z.B. Finnen, Esten und Schweden, transferieren ihre Schweigekonventionen bei der Verwendung der Redekultursprachen in diese, z.B. Deutsch, Englisch, südeuropäische Sprachen, mit situationellen Interferenzen als Folge.“

Zudem sei noch auf die wichtige Rolle der kontrastiven Linguistik für die Sprachkontaktforschung sowie synchrone Analyse der Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen zwei oder drei Sprachen hinzuweisen. Dank der Einführung des Studienfaches „Kontrastive Linguistik Deutsch-Polnisch“ (Englisch-Polnisch) in den 1970er Jahren kam es zu einer Intensivierung der Forschung in diesem Bereich und es wurde möglich, den Studierenden die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den ausgewählten Ebenen und Strukturen innerhalb des jeweiligen Sprachenpaars bewusst zu machen. Man muss jedoch kritisch anmerken, dass den Unterschieden und der potentiellen Interferenz der Muttersprache zuweilen zu viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Insgesamt jedoch haben die in die didaktischen Lehrmaterialien

z.T. umgesetzten kontrastiven Studien die Grundlage für einen effektiveren Deutschunterricht (Englischunterricht) in Polen geschaffen. Im Kontext der europäischen Mehrsprachigkeit und der MSD muss auch die kontrastive Linguistik ihren Forschungsbereich auf weitere Sprachen im Sinne der Tertiärsprachenforschung ausdehnen; einen guten Rahmen dafür bietet die Eurolinguistik.

### 3. Interkulturalität in der Germanistik

Die Beiträge in diesem Band, die dem thematischen Schwerpunkt „Sprach- und Kulturkontakte aus interkultureller Sicht“ zugeordnet sind, stehen unter dem gemeinsamen Nenner der interkulturellen Germanistik. In dieser Ausrichtung der germanistischen Philologie, die sich mindestens bis in die 1980er Jahre zurückverfolgen lässt, sehen wir eine ertragreiche Schnittstelle zwischen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Methodik des DaF-Unterrichts.

Bevor die einzelnen Beiträge skizzenhaft dargestellt werden, wollen wir kurz auf das Konzept der Interkulturalität und seine Relevanz für die Germanistik bzw. Philologie überhaupt eingehen. Interkulturalität – ein Begriff kulturwissenschaftlicher Provenienz – bedeutet kein bloßes *cross-cultural event*, in dem verschiedene Sprachen, Literaturen, Gemeinschaften oder deren Einzelvertreter aufeinander treffen, ohne dass ihre Integrität tangiert wird; Interkulturalität impliziert stets einen bereits vorhandenen oder erst zu erschaffenden *Zwischenraum*, in dem verschiedene Entitäten in Konfrontation mit dem Anderen einer Wandlung unterliegen. In der Kulturwissenschaft wurde dafür der Begriff ‚Interkultur‘ geprägt: eine „kommunikative Zwischenkultur“, in der „die Kommunikationspartner signifikant anders reagieren als in Kommunikationssituationen mit Vertretern aus der eigenen Kultur“ (LÜSEBRINK 2008: 314). Innerhalb dieser Zwischenwelt – einer *third culture*, an der sich Vertreter mehrerer unterschiedlicher Kulturen (A, B, C...) beteiligen, konstituieren sich neue Maßstäbe, Wertevorstellungen, Konventionen, Verhaltensregeln usw., die mit denjenigen der beteiligten Kulturen A, B, C usw. nicht identisch sind, sondern neue Größen darstellen. Die ‚Interkultur‘ zeichnet sich durch „eine eigene, interaktive Dynamik aus, in der Kommunikations- und Verhaltensregeln ‚ausgehandelt‘ werden und deren Verlauf durch die Kommunikations- und Kulturstandards der Beteiligten nur in begrenztem Maße gesteuert wird und demzufolge vorhersehbar ist“ (LÜSEBRINK 2008: 314–315). Interkulturalität bedeutet also eine notwendige Horizonterweiterung durch die Erkenntnis, dass die eigene Identität nur scheinbar selbstbezogen ist, in Wirklichkeit aber erst durch Referenz auf den Anderen/Fremden oder in Abgrenzung von ihm feste Konturen gewinnt.

Innerhalb der (binnendeutschen) Germanistik hat sich das Konzept der Interkulturalität in mehreren Teilbereichen der Disziplin zugleich durchgesetzt: in der DaF-Methodik, in der Literaturwissenschaft (darunter in der Mediävistik), in der Sprachwissenschaft. Voraussetzung dafür war, dass sich Germanistik bzw. Philologie überhaupt der Kulturwissenschaft annähern oder sogar in dieser aufgehen.

Die Vorstellung einer interkulturellen Germanistik „als Teil einer angewandten Kulturwissenschaft“ (WIERLACHER 1985: X) hat sich ursprünglich aus dem Fach **Deutsch als**

**Fremdsprache** weiterentwickelt (vgl. WIERLACHER 1993: 10–11, GUTJAHR 2002: 351). In der DaF-Methodik hat man schon früh erkannt, dass die Beherrschung einer Fremdsprache mit der Fähigkeit zur interkulturellen Kommunikation zusammenfällt und dass das DaF-Fach „auf dem Umweg über das Fremdkulturelle das Eigenkulturelle erhellen, dadurch zu einer Germanistik beitragen [könnte], die sich auch als regionspezifische Sozialwissenschaft versteht“ (GÖHRING 1980: 82). Die Aufgabe eines Deutschlehrers würde darin bestehen, die Lernenden zur selbstständigen Auseinandersetzung mit den für sie fremden (nicht nur sprachlichen, sondern auch kulturellen) Phänomenen anzuhalten. Eine auf Vermittlung einer Fremdsprache ausgerichtete Fremdsprachenphilologie wäre somit als Fremdkulturwissenschaft (vgl. WIERLACHER 1993: 9) aufzufassen, und dem interkulturell ausgerichteten Fach Deutsch als Fremdsprache käme die Bedeutung einer Gelenkstelle zwischen der binnendeutschen und Auslandsgermanistik zu (vgl. WIERLACHER 1987: 14, nach GUTJAHR 2002: 349). In der heutigen DaF-Didaktik betont man – wie oben bereits ausgeführt wurde – die Notwendigkeit, mehrere Fremdsprachen zu erlernen, um so das Fremde in vielen unterschiedlichen Gestalten zu erfahren und zu erleben; man konzentriert sich daher verstärkt auf Probleme der Mehrsprachigkeitsdidaktik.

Parallel dazu sind in der **Literaturwissenschaft** mit deren zunehmender Annäherung an die Kulturwissenschaft solche Problemfelder, wie Alterität, Alienität und Differenz in den Blick gerückt (vgl. etwa HOFMANN 2006: 9–26). Interkulturelle Literaturwissenschaft setzt sich somit zum Ziel, „kulturelle Deutungsmuster des Fremden“ und „Modi der Fremderfahrung“ (MÜNKLER 2002: 326) sowie deren literarische Repräsentationen zu erforschen. In der Prosa werden narrative Muster untersucht, die „eine dialogische Struktur zwischen dem Eigenen und dem Fremden im Text [...] herstellen“ (MÜNKLER 2002: 332); denn es sind bestimmte poetische Mittel und Verfahren zur Gegenüberstellung von „Ich“ und „Nicht-Ich“, Identität und Alterität, die das Fremde überhaupt erst darstellbar machen. Die Erforschung von kulturellen Zwischen- bzw. Dritträumen, die sich aus realen und fiktiven Alteritäts- und Alienitätserfahrungen ergeben, gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Interkulturellen Germanistik.

Auch die **Mediävistik** – lange Zeit von der mit der neueren deutschen Literatur gleichgesetzten Literaturgeschichte abgetrennt und marginalisiert (vgl. BENTHIEU / VELTEN 2002: 10–11) – hat wohl ihre Stellung innerhalb der interkulturellen Germanistik neu definiert: Als ausgesprochene „Wissenschaft vom Fremden“ erschließt die Mediävistik dem heutigen Leser die „Alterität des mittelalterlichen Weltmodells“ (JAUSS 1977: 18), das in literarischen Werken und anderen Kulturtexten aus weit zurückliegenden, für die heutige Rezeptivität oft schwer zugänglichen Epochen verschlüsselt ist. Als „Ensemble aus historischen und philologischen Disziplinen (Archäologie, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft)“ (BÖHME / MATUSSEK / MÜLLER 2007: 30) ist Mediävistik wohlbemerkt schon immer interdisziplinär und kulturwissenschaftlich vorgegangen.

Entgegen der hie und da anzutreffenden Meinung, für die germanistische Linguistik seien kulturwissenschaftliche Ansätze nicht entscheidend (vgl. BENTHIEU / VELTEN 2002: 9), lässt sich auch die heutige **Sprachwissenschaft** u.E. sehr wohl in die Interkulturelle Germanistik mit deren Interesse für (sprachliche) Zwischenräume einfügen. Innerhalb der Sprachwissenschaft ist ja die Eurolinguistik gerade dabei, sich mit der Erforschung von Eurolexemen,

Internationalismen (vgl. SCHATTE / KĄTNY 2011, TURSKA 2009) sowie pragmatischen und phraseologischen Gemeinsamkeiten der Sprachen Europas zu etablieren. Dabei liefert sie wichtige Impulse an die Methodik des DaF-Unterrichts – auch dadurch, dass sie bei Deutschlernenden die Erkenntnis fördert, „Welthandel und Weltverkehr sowie die Herausbildung einer weltweiten Informationsgesellschaft haben längst in den meisten Sprachen [...] dazu geführt, daß sie Fremdes in vielerlei Gestalt aufgenommen [...] haben“ – so, dass es heute durch die wachsende Zahl von Internationalismen „keine schlechthin fremden Sprachen mehr“ gibt (WEINRICH 1993: 142).

Das Konzept der Interkulturalität bietet also die Chance, die unterschiedlichen und sonst nicht immer gern miteinander kooperierenden philologischen Teilgebiete zu verbinden. Es verweist nicht nur auf einen „Dritten Raum“ als Untersuchungsgegenstand der Philologie, sondern auch auf „Zwischenräume“ in metatheoretischem Sinne: Schnittstellen zwischen Literaturwissenschaft, Linguistik und kulturell orientierter Fremdsprachendidaktik, aus denen interdisziplinär neue wissenschaftliche Qualitäten und Erkenntnisse hervorgehen.

Um etwaige Bedenken aus dem Weg zu räumen, müsste man noch die Frage des räumlichen bzw. geographischen Geltungsbereiches der Interkulturalität erörtern und die Relevanz der im Schwerpunkt des Bandes angesagten „interkulturellen Sicht“ für die in den einzelnen Beiträgen behandelten Sprach- und Kulturkontakte begründen. Welche Sprachen / Kulturen / Gemeinschaften müssen nämlich in Kontakt zueinander treten, damit man legitimerweise von Interkulturalität sprechen kann?

Ein Interkulturalitätsverhältnis entsteht, „wenn Nähe zwischen sozialen Gruppen und Individuen hergestellt wird, die zuvor in größerer geographischer und sozialer Distanz gelebt haben. Interkulturalität bezeichnet unter diesem sozial-räumlichen Aspekt ein Beziehungsverhältnis, das durch Nähe intensiviert und dadurch potenziell konflikthaft aufgeladen wird“ (GUTJAHR 2002: 346). Es stellt sich die Frage, wie groß die ursprüngliche Distanz sein sollte, bevor es zur Annäherung kommt? Passen denn Kontakte zwischen Nachbarländern (z.B. Deutschland und Polen) ins Konzept der Interkulturalität, oder wird stillschweigend vorausgesetzt, dass eine interkulturelle Relation nur bei weit voneinander entfernten, sich gegenseitig als exotisch wahrnehmenden Kulturräumen (wie etwa Europa und Asien) entsteht?<sup>5</sup> Das Letztere scheint der Fall zu sein, wenn man Sammelbände zur Hand nimmt, die sich mit Themen der Interkulturellen Germanistik bzw. einer kulturwissenschaftlich orientierten Philologie beschäftigen, wie etwa mit literarischen Repräsentationen des Fremden. Besonders symptomatisch scheinen hier u.E. die neueren Arbeiten zur Translationswissenschaft zu sein. Bei BACHMANN-MEDICK (1997), BASSNETT / TRIVEDI (1999), SIMON / ST-PIERRE (2000), WOLF (2006) – um nur einige Beispiele zu nennen – finden sich Fallstudien, die (v.a. im Zuge des *postcolonial turn*) von translatorischer Vermittlung zwischen deutscher oder englischer Literatur einerseits und den persischen, indischen, chinesischen, indonesischen, lateinamerikanischen, kanadischen oder sonstigen außereuropäischen Kulturräumen andererseits handeln. Man gewinnt dadurch den Eindruck, das fremde Gegenüber, zu dem ein Interkulturalitätsverhältnis aufgebaut wird, wäre weit außerhalb Europas zu suchen.

---

<sup>5</sup> Den Hinweis auf diese Problemstellung verdanke ich Dr. Eliza Szymańska von der Universität Gdańsk (Anm. K.L.).

Allerdings findet man in der Forschung Indizien dafür, dass sich Interkulturalität genauso gut zwischen benachbarten Kulturgemeinschaften verorten lässt. Dies impliziert etwa SCHULTZE (1997), wenn sie die Konfrontation deutscher Übersetzer mit dem Fremden in Gestalt des polnischen Kulturwortes *cham* als einen Fall „innereuropäischer Fremdheit“ wertet. Hier ist nicht die geographische Entfernung, sondern die historische Entwicklung der beiden einander gegenübergestellten Gemeinschaften, ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachfamilien und neuerdings auch zu unterschiedlichen politischen Systemen für das Entstehen einer Interkulturalitätsrelation ausschlaggebend. Europa ist ein innerlich dermaßen ausdifferenzierter Kontinent, dass man hier zahlreiche kulturelle Zwischenräume vorfinden, entdecken bzw. definieren kann. Dabei sollte man jedoch ständig berücksichtigen, dass ein solcher „Dritter Raum“ nicht unbedingt mit der Interaktion von jeweils nur zwei einander gegenübergestellten (sprachlichen, ethnischen, nationalen u.a.) Gruppen zusammenhängt; besteht man darauf, unbedingt nur zwei Entitäten in ein Alteritäts- und damit Interkulturalitätsverhältnis einzuspannen, so läuft man Gefahr, künstlich wirklichkeitsfremde binäre Oppositionen aufzustellen und ein komplexes Beziehungsgefüge zu vereinfachen. Interkulturalität ergibt sich oft gerade erst aus dem Miteinander von mehreren unterschiedlichen Gemeinschaften.

Eine weitere Bekräftigung der Anwendbarkeit des Interkulturalitätsbegriffs auf Kontakte zwischen benachbarten Kulturgemeinschaften kann man aus den Überlegungen von Harald WEINRICH (1993) zum Thema Fremdheit ableiten. Weinrich äußert sich zwar zur Fremdheit als sprachliches Phänomen im Kontext des Fremdsprachenunterrichts, aber auch Interkulturalität lässt sich durchaus in Analogie dazu sehen:

„Nun habe ich [...] die Fremdheit mit ihren verschiedenen Graden, Arten und Formen immer nur im Verkehr zwischen den Sprachen, also im Bereich der ‚Interlinguistik‘ [...] aufgesucht. Wir wollen das zur Unterscheidung Außen-Fremdheit nennen. Es gibt aber darüber hinaus in jeder Sprache auch Formen einer Binnen-Fremdheit, mit denen sich das Sprachbewußtsein nicht minder intensiv [...] beschäftigt. Bestimmte regionale und schichtenspezifische Ausdrucksweisen können dazu führen, daß man gegenüber ihren Sprechern ‚fremdet‘.“ (WEINRICH 1993: 146)

Auch Interkulturalität ist eine relationale Größe, die in verschiedenen Graden, Arten und Formen vorkommt und bei deren Vorhandensein oder Nichtvorhandensein es vielmehr auf die Perspektivierung denn auf räumliche Entfernungen ankommt: Genauso wie Weinrich zwischen Fremdheit auf inter- und intralingualer Ebene unterscheidet, kann man Interkulturalität in globaler Dimension („interkontinental“, auf möglichst große Distanz) oder aber regional – „intrakontinental“ sehen, gleichsam durch ein Vergrößerungsglas, durch das man auf der Landkarte Europas viele kleine, unscheinbare „Orte der Interkulturalität“ zwischen lokalen bzw. regionalen Entitäten entdeckt. Dabei braucht man also nicht über eine eurozentrische Perspektive hinauszugehen.

Vor dem Hintergrund einer solchen Auffassung der Interkulturalität sollen die vorliegenden Beiträge mit dem Schwerpunkt „Sprach- und Kulturkontakte aus interkultureller Sicht“ gelesen werden. Die Aufsätze zur allgemeinen Sprachwissenschaft, darunter Parömiologie, Lexikographie, Morphosyntax, Lexik (Kulinaristik), des Weiteren Kulturgeschichte, Übersetzungs- und Theaterwissenschaft, bestätigen die bisherigen Ausführungen, die sich wie folgt rekapitulieren lassen: **Interkulturalität ist graduierbar, relational und von der Optik des**

**Forschern abhängig, zudem involviert sie oft mehrere Sprachen / Kulturen / Gemeinschaften zugleich.**

Letzteres lässt sich hervorragend an den Beiträgen von **Izabela Olszewska / Marta Tur-ska** und **Janina Gesche / Jörg Gesche** veranschaulichen. Der kulinarische Wortschatz des Jiddischen, Deutschen sowie der slawischen Sprachen, der sich im jahrhundertelangen Miteinander der einzelnen mitteleuropäischen Sprach- und Kulturgemeinschaften entwickelte, ist ein „Dritter Raum“ der Interkulturalität *par excellence*: das kulinarische Wortgut in diesen Sprachen besteht oft aus hybriden lexikalischen Gebilden, die Spuren von multilateralen, manchmal nicht mehr klar nachvollziehbaren Einflüssen aufweisen. Bei **Janina Gesche / Jörg Gesche** kommt der hybride Charakter einer Übersetzung zum Vorschein, die auf dem Umweg über eine andere Übertragung zustande gekommen ist; in diesem Fall handelt es sich um schwedische Fassungen der ins Deutsche übertragenen Prosa von Stanisław Lem. In solch einer Übersetzung begegnen einander drei Sprachen: Denn auch wenn im Text explizit nur die Zielsprache Schwedisch präsent ist, „schimmern“ im Translat doch die Ausgangssprache Polnisch und die Relaisprache Deutsch durch. Und der Interkulturalitätscharakter der schwedischen Übertragung als „Dritter Raum“ kommt erst recht zur Geltung, wenn man herausfindet, dass die Sprachform des Translates den in Schweden üblichen Restriktionen bezüglich der *political correctness* unterliegt. An der translatorischen Schnittstelle zwischen dem polnischen Original, dessen Autor mit Sicherheit nicht auf die Idee einer dahingehenden Selbstzensur gekommen wäre, und dem Translat, in dem zielkulturelle (schwedische) Werterhaltungen verschlüsselt sind, entsteht somit eine neue, hybride, durchaus interkulturelle ästhetische Qualität.

Einen zweiten Beitrag zur Übersetzungsforschung leistet im vorliegenden Band **Anna Małgorzewicz**, die deutsche Übertragungen des Epos *Pan Tadeusz* von A. Mickiewicz mit Methoden der kognitiven Linguistik untersucht. Die kulturelle Andersartigkeit des Originals für deutsche Leser äußert sich in Kulturspezifika, aber auch im unterschiedlichen Stellenwert derselben Symbole in der polnischen und der deutschen Gemeinschaft, wie die Autorin am Beispiel der *Herz*-Metapher ausführt. Wie also der Fall der (nach Małgorzewicz) erfolgreichen translatorischen Vermittlung beweist, besteht die kulturelle Differenz, die das Gefühl der Alienität hervorruft, „seltener in ungleichen Merkmalen als in dem unterschiedlichen Stellenwert von gleichen Merkmalen“ (MECKLENBURG 1987: 87, zit. nach HOFMANN 2006: 54). Fremdheit wäre somit „nicht immer nur von der groben Dichotomie des Eigenen und des Fremden her zu betrachten“, denn „[e]s gibt Fremdheiten sehr verschiedenen Grades und sehr unterschiedlicher Art“ (WEINRICH 1993: 150).

Ein weiterer „Dritter Ort“ interkultureller Begegnung ist der von **Janina Gesche** behandelte Reisebericht des Schriftstellers und Publizisten Friedrich Böök über Polen. Der Fall des Schweden, der Fremdes (= Polen) mit einem durch seine Bewunderung für ebenfalls Fremdes (= Deutschland) geprägten Blick betrachtet, verkörpert eine der unzähligen Formen, die die Dialektik zwischen dem Eigenen und dem Fremden annehmen kann und die ein großes Forschungsthema der Interkulturellen Germanistik darstellt. Auch der Beitrag von **Barbara Widawska**, die sich mit den ausgesprochen interkulturellen Aktivitäten des Philologen, Übersetzers und Kulturmittlers Albert Zippers aus dem multikulturellen Galizien des 19. Jahrhunderts beschäftigt, lässt die psychologisch relevante Frage nach dem Grad der

Verinnerlichung des Fremden aufkommen – oder überhaupt nach dem Sinn, bei kulturell hybriden, zwei- bzw. mehrsprachig aufgewachsenen Individuen streng zwischen dem „Fremden“ und dem „Eigenen“ zu unterscheiden.

Einen wichtigen Aspekt der Interkulturalitätsforschung, nämlich den Kulturtransfer, berührt **Karolina Prykowska-Michalak**, die über die polnische Rezeption deutscher Familiendramen seit den 1990er Jahren schreibt. Das Theater wird in diesem Fall zum Ort der ‚Interkultur‘ schlechthin: Im Rezeptionsakt als einer besonderen Kommunikationssituation reagiert das polnische Publikum auf das (z.T. dem Brutalismus zugeordnete) deutsche Theater signifikant anders als in Kommunikationssituationen mit Vertretern der eigenen (Theater-) Kultur (vgl. LÜSEBRINK 2008: 314).

Vier Beiträge, die unter den hier besprochenen thematischen Schwerpunkt fallen, sind der Sprachwissenschaft gewidmet. **Anna Słupecka** verfolgt die bewusst eingesetzten Wortbildungsverfahren, nach denen die Danziger Straßen nach 1945 umbenannt wurden, um der Topographie der Stadt durch die Sprache eine polnische Prägung zu verleihen. Der Aufsatz thematisiert eines der Probleme, die in Interkulturalitätsstudien häufig auftauchen, nämlich den Umgang mit Alienität. Man betont zwar, dass die Einbürgerung des Fremden (hier konkret: Umbenennung der deutschen Straßennamen, also deren Überführung in vertraute Formen) nur eine der möglichen Reaktionen auf Fremdheit darstellt; genauso denkbar sind Verdrängung, Ablehnung oder Subversion durch parodistische Nachahmung des Fremden – die letztgenannte Strategie ist für die postkoloniale Theorie von besonderem Interesse. Trotzdem würden wir die Behauptung wagen, dass der Versuch, das Andere zu integrieren und zu verinnerlichen, die am häufigsten beobachtete Form des Umgangs mit Alienität darstellt.

**Andrzej Feret** nimmt die Pressesprache der galizischen Stadt Rzeszów aus dem 19. Jh. unter die Lupe und identifiziert darin zahlreiche v.a. lexikalische Einflüsse des Deutschen. Seine Befunde machen den interkulturellen Charakter des Orts – eines provinziellen Kulturzentrums – evident. **Joanna Kilian** wendet sich der Beschreibung und Übersetzung der Realien (Kulturspezifika) in der zweisprachigen Lexikographie zu; die Realien als „Identitätsträger eines nationalen / ethnischen Gebildes einer nationalen / ethnischen Kultur“ (SNELL-HORNBY 1998: 288) stellen für Lexikographen und Übersetzer eine nicht leicht überbrückbare Hürde dar. Da die modernen Wörterbücher als Kulturvermittler fungieren, sollte die Erklärung der Einträge und deren Übersetzung in einem zweisprachigen Wörterbuch kultursensitiv sein.

Sprach- und Kulturkontakte finden in Sprichwörtern ihren Ausdruck; die Bibel, die Antike, nachklassische Weltliteratur, Fabeln und Erzählungen stellen Motive und Quellen für die Parömiologie der europäischen Sprachen dar. Das von **Czesława Schatte** untersuchte Sprichwort *Polak, Węgier – dwa bratanki: i do szabli, i do szklanki* gehört zu den parömiologischen Ethnika. Seine Entstehung lässt sich auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Ungarn zurückführen. Da dieses Sprichwort als kulturelle Metapher fungiert, wird es in Artikelüberschriften oft als Handlungsanweisung gebraucht; die Autorin geht auf seine titelbildenden Potenzen und Modifikationen ein.

Den thematischen Schwerpunkt rundet der Beitrag von **Magdalena Rozenberg** ab. Die Autorin setzt sich mit der Stellung der an Kulturwissenschaft gekoppelten Landeskunde im Fremdsprachenunterricht auseinander und stellt ihr neue Aufgaben in der DaF-Didaktik

in Aussicht. Somit wird hier auf die Quellen des Interkulturalitätsbegriffs verwiesen, den man an die Methodik des DaF-Unterrichts wieder zurückbindet.

## Literatur

- BACHMANN-MEDICK, Doris (Hg.) (1997): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen* (= Göttinger Beiträge zur Übersetzungsforschung 12). Berlin.
- BASSNETT, Susan / TRIVEDI, Harish (Hg.) (1999): *Post-colonial Translation. Theory and practice*. London, New York.
- BENTHIEN, Claudia / VELTEN, Hans Rudolf (Hg.) (2002): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg.
- BÖHME, Hartmut / MATUSSEK, Peter / MÜLLER, Lothar (2007): *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg.
- BONACCHI, Silvia (2011): *Höflichkeitsausdrücke und anthropozentrische Linguistik*. Warszawa.
- BUTZKAMM, Wolfgang (2002): *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts. Von der Muttersprache zur Fremdsprache*. 3. neubearbeitete Auflage. Tübingen und Basel.
- FÖLDES, Csaba (2003): *Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata*. Wien.
- CHLOPEK, Zofia (2011): *Nabywanie języków trzecich i kolejnych oraz wielojęzyczność* [Erwerb von Tertiär- und weiteren Sprachen und Mehrsprachigkeit]. Wrocław.
- GER (2001) = *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, lehren, beurteilen*. In: [www.goethe.de/referenzrahmen](http://www.goethe.de/referenzrahmen)
- GLÜCK, Helmut / PÖRZGEN, Yvonne (2007): Einleitung. In: PÖRZGEN, Yvonne / TKOCZ, Marcelina: *Deutschlernen in den polnischen Ländern vom 15. Jahrhundert bis 1918*. Wiesbaden, IX–XXVIII.
- GOEBL, Hans u.a. (Hg.) (1996): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Vol. 1. Berlin / New York.
- GÖHRING, Heinz (1980): Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation. In: WIERLACHER, Alois (Hg.): *Fremdsprache Deutsch: Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. Bd. 1. München, 70–90.
- GUTJAHN, Ortrud (2002): Alterität und Interkulturalität: Neuere deutsche Literatur. In: BENTHIEN, C. / VELTEN, H.R. (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg, 345–369.
- HOFMANN, Michael (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn.
- JAUSS, Hans Robert (1977): Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. In: Ders.: *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956–1976*. München, 9–47.
- KOCYBA, Piotr (2007): Die Entlehnungsskala als Grundlage einer vergleichenden Sprachkontaktforschung. In: KAŃNY, Andrzej (Hg.): *Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Słowisch-nichtslawische Sprachkontakte*. Olecko, 49–58.

- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (2008): Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: NÜNNING, Ansgar / NÜNNING, Vera (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart; Weimar, 307–328.
- MECKLENBURG, Norbert (1990): Über kulturelle und poetische Alterität. Kultur- und literaturtheoretische Grundprobleme einer interkulturellen Germanistik. In: KRUSCHE, Dietrich / WIERLACHER, Alois (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*. München, 80–102.
- MEISSNER, Franz-Joseph (1996): Eurolexis und Fremdsprachenunterricht. In: MUNSKE, Horst H. / KIRKNESS, Allan (Hg.): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*. Tübingen, 284–305.
- MÜNKLER, Marina (2002): Alterität und Interkulturalität: Ältere deutsche Literatur. In: BENTHIEN, C. / VELTEN, H.R. (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg, 323–343.
- OKSAAR, Els (2003): *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart.
- SCHATTE, Czesława / KAŁNY, Andrzej (2011): Zur Erstellung eines parömiologischen Minimums für die Zwecke der Mehrsprachigkeitsdidaktik im Lichte der Eurolinguistik. In: KAŁNY, Andrzej / LUKAS, Katarzyna (Hg.): *Germanistik in Polen: Geschichte – Perspektiven – interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt/M., 229–248.
- SCHULTZE, Brigitte (1997): Innereuropäische Fremdheit: der polnische *cham* – übersetzt und umschrieben, fremdgehalten und akkulturiert. In: BACHMANN-MEDICK, Doris (Hg.): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen* (= Göttinger Beiträge zur Übersetzungsforschung 12). Berlin, 140–161.
- SIMON, Sherry / ST-PIERRE, Paul (Hg.) (2000): *Changing the Terms. Translating in the Postcolonial Era*. Ottawa.
- SNELL-HORNBY, Mary (Hg.) (1998): *Handbuch Translation*. 2., verb. Aufl. Tübingen.
- THOMASON, Sarah G. (2001): *Language contact. An introduction*. Washington.
- TURSKA, Marta (2009): *Internationalismen in der Fachsprache der Gastronomie und Kochkunst im fünfsprachigen Vergleich*. Frankfurt/M.
- WEINREICH, Uriel (1976): *Sprachen in Kontakt: Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von A. de Vincenz (*Languages in Contact. Findings and Problems*. New York 1953). München.
- WEINRICH, Harald (1993): Fremdsprachen als fremde Sprachen. In: WIERLACHER, Alois (Hg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung*. München, 129–151.
- WIERLACHER, Alois (1985): Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Das Fremde und das Eigene: Prologomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München, VII–XV.
- WIERLACHER, Alois (1987): Einführung. In: Ders. (Hg.): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*. München, 13–17.
- WIERLACHER, Alois (1993): Vorrede. In: Ders. (Hg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung*. München, 9–15.
- WOLF, Michaela (Hg.) (2006): *Übersetzen – Translating – Traduire: Towards a „Social Turn“?* Wien, Berlin.